

Xavier de Maistre

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Harfenist Xavier de Maistre drei Lieblingsaufnahmen.

Xavier de Maistre, geboren 1973 im südfranzösischen Toulon, hat die Harfe wieder ins Rampenlicht gerückt. Und außerdem bewiesen, dass sie „nicht nur ein Instrument für kleine Mädchen“ ist, wie er einmal pointiert gesagt hat. Mit 22 Jahren wurde de Maistre Soloharfenist beim BR-Symphonieorchester in München, vier Jahre später wechselte er zu den Wiener Philharmonikern. Seit 2010 widmet er sich ganz dem Solospiel. De Maistre lebt mit seiner Familie in Monaco. Kürzlich ist seine CD „La harpe reine“ mit Werken von Haydn, Gluck u. a. bei Harmonia Mundi erschienen (s. FF 4/17).



Foto: Marco Borggreve



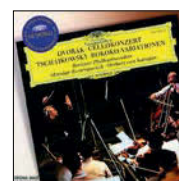
Ich möchte als Erstes eine Platte meines großen Idols Marcel Grandjany empfehlen. Zumal dieser großartige Musiker heute kaum

auf CD präsent und überhaupt weitgehend vergessen ist. Grandjany war nicht nur Harfenist, sondern auch Organist und Komponist. Sein Spiel besaß einen unglaublich vollen, wunderbar runden Ton und war auch sehr virtuos. Er konnte einfach alles! Ich hatte einiges von Ravel von ihm auf Schallplatte, ebenso die Harfen-Sonate von Paul Hindemith. Leider habe ich ihn nicht mehr live hören können, denn er starb 1975 in New York, wohin er in den 30er-Jahren emigriert war. Alles, was ich von ihm gehört habe, finde ich großartig. Ich verstehe nicht, dass man ihn kaum noch kennt.



Dann muss ich unbedingt die berühmte Bayreuther Live-Aufnahme von Wagners „Tristan und Isolde“ unter

Leitung von Karl Böhm nennen – wegen Birgit Nilsson, die ich die total verehere. Ich gäbe etwas darum, wenn ich diese Sängerin, die wahrlich eine Riesenstimme besaß, noch live hätte hören können. Auch wenn man ihr vorgeworfen hat, dass bei ihr manchmal vor allem die Spitzentöne gezählt hätten. Wie seltsam und aufschlussreich, dass es heute, wo alle Leute um ihre Individualität so viel Aufhebens machen, solch unverwechselbare, individuelle Stimmen nicht mehr gibt.



Und schließlich noch eine Aufnahme, die ich in jungen Jahren wieder und wieder gehört habe: das Dvořák-Cello-

konzert mit Mstislav Rostropowitsch – in der Berliner Aufnahme unter Herbert von Karajan. Auch Rostropowitsch besaß einen wirklich großen Ton. Aber bei ihm fasziniert mich vor allem die Intensität des Spiels. Wir Harfenisten haben ein so tolles Stück leider Gottes nicht! Ich bin ganz Neid und Bewunderung. Und finde Rostropowitschs Ehrgeiz vorbildlich, neues Repertoire zu akquirieren und sein Instrument mit der eigenen Person gleichsam zu verkörpern. Ich kann froh sein, dass diese Arbeit bei meinem Instrument noch nicht ganz getan ist. Manchmal kommen Kollegen zu mir und sagen: „Wir bekommen mehr Aufträge durch dich“ – durch die Werke, die ich angeregt habe. Das ist ein großes Kompliment. Viele Interpreten waren sogar am unvergleichlichsten bei den Werken, die für sie komponiert wurden. Zum Beispiel Lily Laskine bei dem für sie geschriebenen Harfenkonzert von André Jolivet. Da war sie ganz toll.